

# Den Mitarbeitern des Bereiches Medizin zum „Tag des Gesundheitswesens“ herzliche Glückwünsche

## Dentale Schmunzeleien



Schließlich hat jeder mal angefangen!

## Goethe und der Zahnschmerz

Aus Aufzeichnungen und Tagebuchblättern Goethes geht hervor, daß er schon als junger Mensch häufig Zahnschmerzen hatte. So schrieb er am 11. Mai 1767, also mit achtzehn Jahren, an seine Schwester:

„Du kannst die Freude nur halb fühlen, die ich empfind, da ich die Natur mit mir vom Krankenbett aufstehen sah, ich vergaß alles um mich herum, bis mich eine rauhe Luft und ein dicker Backen zu Hause zu bleiben nötigten.“

Und in einem Brief an Frau von Stein im Jahre 1777 heißt es:

„Ich habe nur ein Monster von dicken Backen ganz wider allen Sinn meiner durch Konstitution geholt. In Stützberbach taust ich mit allen Bauernmädchen im Nebel und trieb eine heiderliche Wirtschaft bis Nachts eins und da kriegt' ich den Ansatz und werde vermehrt durch fatales Geseßer auf der Reise und muß nun immer sitzen und warme Kräutermilch im Munde haben.“

Periodisch, in Abständen von einigen Jahren, finden sich ähnliche Bemerkungen. 1783 vom 17. 8. bis 27. 10. an mehreren Stellen. 1783 am 11. 12.:

„Mein gestriger Ausgang hat mir einen Zahnfluß und dicken Backen zu Wege gebracht man sieht, daß allerlei im Körper steckt, das nicht weiß, wohin es sich resolieren soll.“

Auch in späteren Jahren, bis 1809, findet man immer wieder Eintragungen, die auf Zahnerkrankungen hinweisen.

Am 7. April 1786 schreibt Goethe auf eine Jagdeinladung des Herzogs Carl August von Weimar:

„Ich bin recht unglücklich, daß ich Ihrer Einladung nicht folgen kann und zu Hause bleiben muß. Ein Knötchen an dem Zahn, der mir vom Jahr in Neustadt so viel zu schaffen machte und das ich schon eine Woche dissimuliere, ist nun zum Keuten geworden, spannt und zuckt, so daß ich mich jeden Abend in einem üblen Anfall verhalte. Garten und Wiese habe ich verlassen und bin mit Papieren und Acten wieder heraufgezogen.“

Einen Tag später heißt es:

„Es tut mir sehr leid, daß ich Ihre Partie verderbe und das Geschäft hindere, mit meinem Ubel ist es geworden, wie ich es voraussah. Der Backen ist dick und ich bin genötigt, mich mit Krütertissen zu zieren.“

Am 18. April 1786 schreibt er dem Herzog:

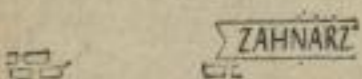
„Ich muß zu Hause bleiben, mein Ubel dauert noch ohne Schmerz.“

Bekannt ist der Vers:

„Ich weide nichts, ich laß es gehn und kann mich immer manchem gleich erhalten;

Zahnreihen aber, junge, weidlos anzusehen das ist die größte Prüfung mein, des Alten.“

Dr. K. G. H. (Entnommen aus „humanitas“)



ZAHNARZT



Ich wollte mich doch nur entschuldigen, weil ich den falschen gezogen habe! Zeichnungen: Günzel

Morgen begehen die Mitarbeiter des Gesundheitswesens ihren Ehrentag. Viele Kollektive und Einzelpersonlichkeiten werden an diesem Tage hohe Ehrungen entgegennehmen, stellvertretend für all jene, die tagtäglich unter nicht immer besten Bedingungen und unter Zurückstellung vieler persönlicher Interessen sich um die medizinische und soziale Betreuung unserer Bürger sorgen. Mit großer Einsatzbereitschaft nehmen sie die vom IX. Parteitag für das Gesundheitswesen gestellten weitreichenden Aufgaben in Angriff. Mit Ideenreichtum suchen sie nach We-

gen, um die Betreuungsleistungen in den Einrichtungen zu verbessern; wie in allen Einrichtungen des Gesundheitswesens auch im Bereich Medizin unserer Universität. Immer enger gestaltet sich die Zusammenarbeit der Kliniken des Bereiches mit den Einrichtungen des territorialen Gesundheitswesens. Wie das Medizinisch-Poliklinische Institut diese Kooperation vertieft, darüber gibt der Beitrag dieser Seite Auskunft. Wir denken, daß er auch anderen medizinischen Einrichtungen des Bereiches Anregungen vermittelt.

# Ein entscheidender Schritt vorwärts

## Enge Kooperation zwischen Medizinisch-poliklinischem Institut und Polikliniken des Territoriums dient der Optimierung der medizinischen Betreuung

Dem Anliegen, die medizinische Betreuung qualitativ zu verbessern, galt eine Beratung am Medizinisch-Poliklinischen Institut der Karl-Marx-Universität am 29. November unter Leitung des Direktors, MR Prof. Dr. sc. med. Werner Otto.

Zwischen seinen leitenden Mitarbeitern und Chefarzten bzw. deren Mitarbeitern aus den Polikliniken Stadthaus, Mitte und Süd gab es einen lebhaften Erfahrungsaustausch zu einer jahrzehntelangen Zusammenarbeit.

Eine besondere Wertigkeit erfährt die Beratung durch die Teilnahme des Prorektors für Medizin und Direktors des Bereiches Medizin, Prof. Dr. sc. med. Fritz Müller. Er unterstreicht in seinem Beitrag die zentrale Stellung des Medizinisch-Poliklinischen Instituts der Karl-Marx-Universität als diagnostisches Zentrum auf dem ambulanten Betreuungssektor für den Bezirk Leipzig.

stellungen zu einer optimierten Zusammenarbeit den Vertragspartnern zur Abstimmung in deren Polikliniken vor der Beratung zur Verfügung gestellt worden. Er regelt Überweisungsverfahren, Voruntersuchungen und Befundübermittlungen gleichermaßen wie Qualifizierungsvorhaben für die Mitarbeiter des staatlichen Gesundheitswesens durch Wissen-



schaffler des Medizinisch-Poliklinischen Instituts.

## Gute Zusammenarbeit seit über 10 Jahren

Prof. Otto wies einleitend darauf hin, daß seit über 10 Jahren kontinuierliche Bestrebungen des Medizinisch-Poliklinischen Instituts der Verbesserung medizinischer Betreuung der Patienten des Stadt- und Landkreises Leipzig dienen. Ständig in früheren Jahren Maßnahmen zur Optimierung der Erfassung der Patienten, also eine quantitative Verbesserung der Betreuung im Vordergrund, so fanden schon seit dem VIII. Parteitag der SED Qualitätskriterien besondere Berücksichtigung. Eine durch den Kreisarzt bestätigte erste Vereinbarung zwischen dem Direktor des Medizinisch-Poliklinischen Instituts und den Chefarzten der damaligen Leitpolikliniken Mitte, Süd, Südwest und Ost aus dem Jahre 1970 dient als Basis eines neu zu gestaltenden Kooperationsvertrages.

Als Diskussionsgrundlage war ein Vertragsentwurf des Medizinisch-Poliklinischen Instituts mit wechselseitigen Verpflichtungen und Vor-

## Optimale Betreuung wird angestrebt

Um die spezialisierte und hochspezialisierte Intensivdiagnostik am Medizinisch-Poliklinischen Institut voll ausschöpfen zu können, sieht die Forderung an überweisende Gesundheitseinrichtungen jeder Größenordnung, dort mögliche Grund- oder Basisuntersuchungen selbst durchzuführen und die Ergebnisse bzw. Originalbefunde den Nachuntersuchern zur Verfügung zu stellen. Diese Maßnahme verkürzt die Diagnostikzeit und somit das Intervall für den Behandlungsbeginn und die Arbeitsfähigkeitsdauer. Sie garantiert eine optimale Betreuung ebenso wie eine ökonomische Nutzung der Kapazitäten unseres sozialistischen Gesundheitswesens und ist als echte Rationalisierung zu werten.

Rationalisierung der Arbeitsabläufe ist eine Grundbedingung für

die Wissenschaftler des Medizinisch-Poliklinischen Instituts, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Zu den umfangreichen Betreuungsaufgaben ergaben sich für die Universitätsklinik Erziehung, Aus- und Weiterbildungsverpflichtungen und Forschungsarbeiten in 4 Forschungsvorhaben. Letztere berücksichtigen, entsprechend der Struktur der Einrichtung, Aufgabenstellungen von hoher Praxisrelevanz und dienen dadurch ebenfalls der Optimierung medizinischer Betreuung.

## Alle vier Wochen Weiterbildungsveranstaltungen

Absolventen und Fachkräfte zu politisch-ideologisch gebildeten und fachlich hochwertigen Kadern für das staatliche Gesundheitswesen zu erziehen, hat letztlich auch zum Ziel die Optimierung der medizinischen Betreuung. So wurde auf Empfehlung und unter Leitung des Direktors des Medizinisch-Poliklinischen Instituts, dem derzeitigen Vorsitzenden der Regionalgesellschaft für Innere Medizin des Bezirkes Leipzig, im Oktober dieses Jahres mit obligaten Weiterbildungsveranstaltungen in vierwöchigem Rhythmus für Facharztkandidaten begonnen, an der Wissenschaftler der Medizinischen Klinik und Poliklinik gleichermaßen beteiligt sind.

Vorstellungen für einen eventuell kurzfristigen Arztaustausch zur Hospitationserweiterung für die Kollegen des staatlichen Gesundheitswesens und Vergabe von Diplomen an nicht diplomierte ältere Mitarbeiter sind u. a. Themen für eine nächste Zusammenkunft am 24. 1. 1977.

Mit dieser neuen Form der Beratung durch Einbeziehung aller Mitarbeiter in die Verantwortung zur Realisierung der Aufgaben die der IX. Parteitag gestellt hat, ist ein entscheidender Schritt vorwärts getan.

Leitungskollektiv des Medizinisch-Poliklinischen Instituts



Kollegin Nitschke bei einer Blutentnahme zur Blutzuckerbestimmung



OA Klugmann und Dr. E. Schenker bei einer Laparoskopie



Dr. Hentschel und Dr. Römhild bei einer Hyperthermiemessung mit dem Thermometriergerät, einem Forschungsgerät der Sektion Elektronik der TU Dresden.



Kolleginnen des hämatologischen Labors bei der Arbeit. Fotos: Dr. Gruber/Med.-Pol. Inst.



Dipl.-Med. Hentschel bei der kardiologischen Funktionsdiagnostik (Kleinsttest nach Koldenbach)



Kollegin Nitschke aus der Abteilung Klinische Chemie bei der Diagnostik von Stoffwechselstörungen